

„Im Anfang war das Wort“

Wie kaum ein anderer Ensembleleiter stellt **Claudio Cavina** das Wort über die Musik. Er folgt damit den Forderungen der Florentiner Camerata und vor allem Claudio Monteverdis, nach denen die Musik Dienerin des Wortes sein soll. Reinmar Emans sprach mit Claudio Cavina über seine Musikauffassung und barocke Affektsprache.



Fotos: Note 1

Claudio Cavina verschmilzt in seinen Interpretationen Wort und Musik.

Heiß war's Ende Juni in Hannover; und so kommt doch so etwas wie Mitleid für diejenigen auf, die nach längeren Proben am Abend Francesco Cavallis mehrstündige Oper „L'Artemisia“ zur Aufführung bringen sollen. Umso erstaunlicher ist es, dass Claudio Cavina noch unmittelbar vor der Aufführung für ein Interview zur Verfügung steht. Mediterran locker, zugleich bescheiden und scheinbar ohne Zeitdruck stellt dieser sich den Fragen. Nach wie vor gilt Cavina als einer der besten Kontratenöre, der zudem mit seinem 1996 gegründeten Ensemble La Venexiana mit zahlreichen internationalen Preisen vor allem für seine Einspielungen mit Madrigalen aus der Blütezeit der Gattung geehrt wurde.

Den Beginn freilich machte eine Einspielung von Duetten und Kantaten von Benedetto Marcello und Francesco Gasparini, doch verlagerte sich der Schwerpunkt des jungen Ensembles rasch auf Madrigale. Sigismondo d'India, Carlo Gesualdo, Giaches de Wert, Luca Marenzio und Claudio Monteverdi hießen ab nun die Favoriten. Vor allem Letzterer geriet in den Fokus des solistisch besetzten Chores und wurde durch eine Gesamteinspielung geehrt. „Wie kein anderer Komponist seiner Zeit hat Monteverdi es verstanden, die Affekte umzusetzen und Text und Musik miteinander zu verschmelzen“, betont Cavina. Der musikalische Revolutionär Monteverdi könne „ein ganzes Universum von Gefühlen und Seelenzustän-

den in einer einzigen Note oder einem chromatischen Schritt zusammenfassen, da er die poetische Textvorlage perfekt versteht“. Das funktioniert aber nur, wenn man seine Handlungsanweisungen befolgt, wie sie beim „Lamento della Ninfa“ vorgegeben sind: „Die Klage wird im Tempo des Affektes der Seele gesungen, und nicht im Tempo der Hände.“

Aus dieser simplen, aber weitreichenden Anweisung gewann Cavina die nachvollziehbare Überzeugung, dass die Sänger mit sehr viel größerer deklamatorischer und auch rhythmischer Freiheit agieren müssen, als dies etwa sein geschätzter Lehrer René Jacobs diesen zugesteht. Wenn Cavina im gleichen Zusammenhang davon spricht, dass nur so der Hörer den Text und mit ihm den Affektzusammenhang versteht, dann wird rasch deutlich, dass ihm dies eine Herzensangelegenheit ist: „Wenn im Text geweint wird, dann muss auch die Musik weinen.“ Zur Verdeutlichung bemüht er typisch italienische Gestik und führt unterschiedliche Schlagarten vor, die dem Sänger die benötigten Freiheiten erst ermöglichen. „Die Continuospieler haben sich nach dem Sänger zu richten und nicht, wie es normalerweise geschieht, umgekehrt. – Ich muss jedes Wort verstehen, sonst gefällt mir die Aufführung nicht.“ Dergleichen führt, wie dies in der „Messagera“-Szene von Monteverdis „Orfeo“, aber auch in zahlreichen Madrigalen zu hören ist, zu Temporückungen, zu inneren Rubati,



Aktuelle CD

Round M – Monteverdi Meets Jazz: Vokalwerke von Monteverdi, Sances, Merula, Fontei, Negri; Roberta Mameli, Emanuele Cisi, Fausto Beccalossi, Alberto Lo Gatto, Donato Stolfi, La Venexiana, Claudio Cavina (2009); CD 8424562309173

CD-Tipps des Autors

Monteverdi, L'incoronazione di Poppea; Emanuela Galli, Roberta Mameli, Josè Maria Lo Monaco, Xenia Meijer, Ian Honeyman, Raffaele Costantini, La Venexiana, Claudio Cavina (2009); 3 CD 8424562009165

Wert, La Gerusalemme liberata, Il pastor fido; La Venexiana, Claudio Cavina (2002); CD 920911

Monteverdi, Selva morale e spirituale; Nadia Ragni, Rossana Bertini, Giuseppe Maletto, Matteo Bellotto, La Venexiana, Claudio Cavina (2005); 3 CD 8424562209145

(Alle erschienen bei Glossa im Vertrieb von Note 1)



Für das Ensemble La Venexiana ist Intensität wichtiger als Schönklang.

mit denen die Dramatik massiv verstärkt wird. Erst diese machen die Szene zum dramatischen Höhepunkt der Oper.

Bei den Madrigalaufnahmen wurde allerdings immer mal wieder der Chorklang von La Venexiana kritisiert, da hier Sopran und Bass dominieren. Darauf angesprochen kontert Cavina: „Das war eine sehr bewusste Entscheidung. Der Bass ist schließlich das Fundament der Harmonie; die Soprane hingegen führen die Melodie.“ Eine Homogenität des Chorklages, wie man sie häufig bei englischen Ensembles antrifft, habe man nie angestrebt; es seien eben vier oder fünf Solisten, deren Stimmen sehr unterschiedlich sein können: „Für uns Italiener gibt es etwas, das wichtiger ist als Schönklang: die Intensität.“

Die neueste CD Cavinas „Round M – Monteverdi Meets Jazz“ zeigt deutlich, was Cavina unter Affektdarstellung versteht. Wie er selber erzählt, war es reiner Zufall, dass bei einer Einladung in der Berliner Italienischen Botschaft der Plan entstand, bei einem Konzert ein Saxophon mitspielen zu lassen. Der vor allem in Amerika bekannte Saxophonist Emanuele Cisi hörte sich zunächst das Monteverdi'sche „Lamento della ninfa“ an, um dann am Ende darüber zu improvisieren. Das funktionierte – wohl auch, weil das Original bereits im gewissen Sinne mit Blue Notes arbeitet – of-

**Cavinas Credo:
„Wenn im Text
geweint wird,
dann muss auch
die Musik weinen!“**

fenbar so gut, dass man sich auch andere Monteverdi-Stücke anschaute, bei denen das Saxophon ähnlich gut den Affekt verstärken kann. Das erstaunliche Konzept dabei war, keine Note der Vorlagen zu verändern und dennoch den Jazzmusikern „einige Momente absoluter Freiheit“ zu lassen.

Und doch prallen nicht einfach zwei Welten aufeinander, sondern entwickeln sich zueinander hin. Die Continuo-Begleitung lässt bereits durch gewagtere Harmonien die Modernität durchblicken; auf der anderen Seite greifen Emanuele Cisi am Saxophon und Fausto Beccalossi am Akkordeon das Material auf und intensivieren es in ihrer eigenen musikalischen Sprache. Klar, dass ein gezupfter Doppelbass ebenso wie ein Schlagzeug dennoch die Jazzebene verkörpern. Doch auch hier hat der von Roberta Mamelì unglaublich intensivierte Gesang das letzte (oder erste) Wort.



Ist diese Melange lediglich eine Zwischenstation auf dem Weg des Ensembles, oder zeigt sie auch die Richtung für die Zukunft auf? Für Cavina ist dies zweifelsfrei lediglich eine Station, die zugleich einen Abschluss mit der Beschäftigung mit Monteverdi bedeutet. Bei einem nämlich ist er sich sicher: Mit Madrigalen hat er sich genug beschäftigt, nun muss etwas Neues her. Die Arbeit an den Monteverdi'schen Opern hat bei ihm das Bedürfnis geweckt, auch die weiteren Entwicklungen dieser Gattung zu erkunden. Unmittelbar an den Stil Monteverdis schließen die Opern von Francesco Cavalli an, und so ist es nur folgerichtig, als nächste Projekte einige seiner Opern aufzunehmen, die bislang noch nicht eingespielt sind. So wird wohl im nächsten Jahr der Dornröschenschlaf der „Erismena“ erst einmal zu Ende sein. Jeder, der die unglaublich spannungsvolle Aufführung der „Artemisia“ in Hannover gehört hat, wird dieses Ereignis kaum abwarten können. ■